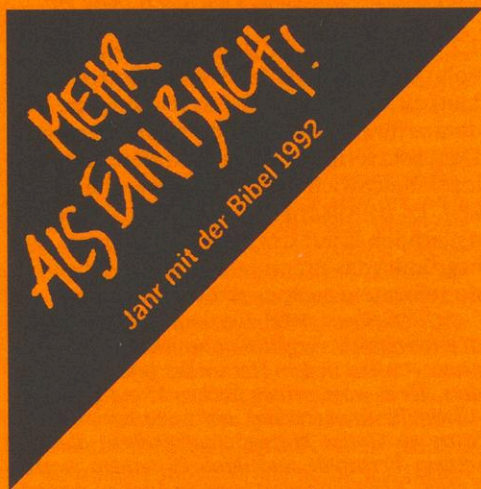


Theologisches Gespräch

2/92

Freikirchliche Beiträge zur Theologie



Inhalt:

Seite

Edwin Brandt:

Die Bibel – bewegende Kraft unserer Gemeinden? 1-15

Uwe Swarat:

Zur historischen und dogmatischen Begründung des neutestamentlichen Kanons 16-30

Rezensionen:

H.-F. Weiß: Der Brief an die Hebräer 31

Die Bibel – bewegende Kraft unserer Gemeinden?

Theologische Positionen und Rückfragen an das Selbstverständnis des Baptismus als Bibelbewegung

Vorbemerkung

0.1 Der Baptismus versteht sich als Bibelbewegung – das ist beinahe schon ein Allgemeinplatz geworden, der uns kaum noch herauszufordern scheint. Doch damit ist tatsächlich eine wesentliche Aussage über das Selbstverständnis unserer Gemeindebewegung getroffen. Insofern hat sich jede Generation neu zu fragen, was damit gemeint ist, wie die normative Kraft der Heiligen Schrift in ihrem Denken und Handeln zur Geltung kommt. Denn an dieser Frage entscheidet es sich, ob wir unserem theologischen Anspruch gerecht werden, ob wir unser geistliches Selbstverständnis aufrecht erhalten können. Ist unsere Gemeindebewegung tatsächlich als Bibelbewegung identifizierbar? Wenn wir nicht mit „ungedeckten Schecks“ arbeiten wollen, werden wir die Frage nach dem Stellenwert der Heiligen Schrift in unseren Gemeinden und Familien, die Frage nach dem praktizierten Schriftgebrauch wie nach dem unter uns lebenden Schriftverständnis niemals ignorieren oder bagatellisieren dürfen.

0.2 In Weiterführung des zweiten Punktes meines Thesenpapiers „Baptistische Identität“ (in: Theologisches Gespräch 1, 89; S. 21f.) sind die folgenden Rückfragen und Anmerkungen als Impulse für das theologische Gespräch in den Gemeinden sowie als Anregungen für die Gestaltung des Gemeindelebens gedacht.

11. August 1992

12. AUG. 1992

1. „solus Christus“ – darum „sola scriptura“

1.1 Mit der Reformation betonten wir, daß die Heilige Schrift die Quelle unseres Glaubens und die allein verbindliche Norm für Lehre und Leben der christlichen Gemeinde ist. Dabei schließt das „sola“ als *particula exclusiva* tatsächlich jeden Anspruch aus, der – als Ergänzung oder Interpretation gedacht – seitens der Tradition, des kirchlichen Lehramtes oder der Bekenntnisschriften geltend gemacht werden könnte und die Alleingültigkeit der Heiligen Schrift infrage stellen wollte.

M. Luther: „Daran liegt Gott am meisten, daß sein heiliges Wort einzig in der Christenheit ohne allen Zusatz der Menschenlehre bleibe. Aber das Wort kann nicht bleiben, es sei denn, daß man Christus als den alleinigen Bauherrn ansehe und ihn allein den Namen haben lasse“ (WA 24, 233, 12ff.).

J. Calvin: „Das ist gewißlich ein einzigartiges Geschenk Gottes: Er braucht zur Unterweisung seiner Kirche nicht bloß stumme Lehrmeister, sondern öffnet selbst seinen heiligen Mund. Und dabei gibt er nicht bloß die Anweisung, es sei irgendein Gott zu verehren, sondern er zeigt sich selbst als den, der verehrt werden will Hier ist nur davon die Rede, wie wir aus der Schrift lernen sollen, daß Gott, der der Schöpfer der Welt ist, sich durch klare Kennzeichen von dem ganzen ersonnenen Götterschwarm unterscheidet ... Soll uns der Strahl wahrer Religion treffen, so müssen wir bei der himmlischen Lehre den Anfang machen, und es kommt niemand auch nur zum geringsten Verständnis rechter und heilsamer Lehre, wenn er nicht zuvor ein Schüler der Schrift wird. Da liegt der Ursprung wahren Erkennens: Wenn wir mit Ehrfurcht annehmen, was Gott hier von sich selber hat bezeugen wollen ...“ (Institutio I, 6, 1 und 2). Ders.: Der Apostel bezeugt, „daß die Kirche erbaut ist auf dem Grunde der Propheten und Apostel (Eph 2, 20). Wenn nun die Lehre der Propheten und Apostel das Fundament der Kirche ist, so muß sie schon eher Autorität haben, als die Kirche überhaupt da ist. ... Denn wenn die christliche Kirche im Anfang auf die Schriften der Propheten und die Botschaft der Apostel gegründet wurde, so ging die Anerkennung dieser Lehre, ohne welche die Kirche nie entstanden wäre, doch sicherlich dem Dasein der Kirche voraus. Deshalb ist es leere Menschengesetz, wenn man sagt, die Vollmacht zur Beurteilung der Schrift liege bei der Kirche, so daß von ihrer Zustimmung die Gewißheit der Schrift abhängt. Denn wenn es zu solcher Anerkennung kommt, so bedeutet das nicht, daß die Kirche die Schrift, als wäre sie zuvor zweifelhaft und strittig, erst glaubwürdig mache. Es geschieht doch im Gegenteil, weil die Kirche hier die Wahr-

heit ihres Gottes erkennt und ihr deshalb ... unbedenklich Verehrung entgegenbringt!“ (Institutio I, 7, 2).

J.G. Oncken: „Als es Gott gefallen hatte, den armen Sünder, der zu Euch redet, zu seiner Gemeinschaft zu rufen, und er die heilige Schrift liebgewonnen hatte, da ward es bald Grundsatz für ihn, für die ganze Dauer seines Lebens, in Glaubenssachen nichts für wahr anzunehmen, gleichviel wer es geglaubt und gelehrt, was sich nicht deutlich, klar und bestimmt durch ein Wort, das der heilige Geist aufgezeichnet hat, beweisen ließe ...“ (Anläßlich des 25-jährigen Jubiläums der ersten deutschen Baptistengemeinde, Hamburg 1859; Missionsblatt der Gemeinde getaufter Christen, 17. Jahrgang, Juni 1859, Seite 98).

1.2 Das schließt die Bereitschaft ein, der revolutionären Kraft des Wortes Gottes freien Lauf zu lassen, mit all den Risiken, die sich daraus für Institution und Tradition ergeben. Das „sola scriptura“ ist alles andere als harmlose, beschwichtigende Selbstverständlichkeit. Es ist Ausdruck der schöpferischen, erneuernden Kraft des lebendigen Gottes und begründet das Programm *ecclesia verbo divino reformata semper reformanda*.

J.G. Oncken: „Wahrlich, mit nichts läßt sich die Revolution vergleichen, welche die Bibel erzeugt: – zuerst in dem Herzen des gefallenen Sünders, der es wagt, seinen frechen Mund gegen das Allerheiligste aufzuthun und seine hochmüthige Stirn vor Gottes Majestät aufzuheben; dann in seinem Verstande und dann in seinem ganzen Leben. Ein Gotteswort vermag Alles zu vernichten, was die ganze Welt mit all' ihrer Gelehrsamkeit und Macht aufgebaut hat. Was wir sind, was wir noch heute sind als eine apostolische Gemeinde, das haben wir keinem Menschen zu verdanken, sondern dem theuren Lebensworte.“ ebd.

A. Pohl: „Bekommt die Gemeinde nicht in jedem Jahrzehnt ... das Standbein auf den Boden der Bibel, ist sie auch schon von irgendeiner Zeitströmung erfaßt ... Die Bibel ist der Rückhalt unserer Unabhängigkeit als Gemeinde in dieser Welt“ (Staunen, daß Gott redet, Wuppertal und Kassel 1988, S. 5).

1.3 Konsequenter als die Reformatoren selbst es gewagt haben, ist zu ihrer Zeit von den Täufern und später in unserer Gemeindebewegung das „sola scriptura“ auch auf die Ekklesiologie, nicht nur auf die Soteriologie bezogen worden. Wenn es also um Wesen und Gestalt der Gemeinde, um ihre Ordnungen wie um ihr Verhältnis zur „Welt“ geht, ist die Heilige Schrift ebenso allein maßgeblich.

J.G. Oncken anläßlich des 25-jährigen Gemeindejubiläums in Hamburg: „Eine ganz natürliche

Frage, die man an dieser Stätte und an diesem Tage an uns richten mag, ist die: Wie seid Ihr denn eigentlich dazu gekommen, 'zu diesem tollkühnen Unternehmen, zu diesem geistlichen Hochmut', wie es unsere Gegner bezeichnen, – von allen Christen abzuweichen und Euch mit den besten, gelehrtesten und erleuchtetsten Männern aller Zeiten in einen Streit einzulassen? Wir können diese Frage durch ein einziges Wort beantworten: Die Bibel hat die Schuld daran und besonders das Neue Testament ... Dies war die Ursache, daß wir unsern Ausgang aus der großen Kirche dokumentirt haben. Nichts als die einfache Forschung in den göttlichen Urkunden war es, was uns bewog, das aufzugeben, was man 1.500 Jahre fast allgemein behauptet hatte. ... Wir haben nur eine Waffe, das ist das gute alte Buch, und eine andere Waffe hat in unseren Augen gar keinen Werth. Das Wort des lebendigen Gottes, das ist der Grund, auf dem wir stehen und stehen wollen. Bleiben wir nur auf diesem Grunde, folgen wir nur Gottes Wort und dem Geiste des Wortes, dann ist uns der Sieg gewiß. Wir kennen keine Gefahr außer uns, unsere Gefahren können nur von innen kommen. Sollen unsere Gemeinden vernichtet werden, so kann es nur durch ein Mittel geschehen: die Bibeln müssen auf unsern Märkten verbrannt werden! Aber so lange die in unsern Händen liegt, so haben wir die Wehr und Waffe, wodurch es uns gelingen muß..." (Missionsblatt 1859, S. 98 und 101).

1.4 Freilich ist mit der Übernahme urchristlicher Bezeichnungen und Formen (sofern das überhaupt möglich ist) nicht gewährleistet, daß der Heilige Geist sich heute dieser Formen ebenso bedient. Aus dieser Erkenntnis darf jedoch keine Gleichgültigkeit gegenüber den Formen und Strukturen innerhalb der Gemeinde Jesu Christi abgeleitet werden. Weil das Wesen die Form bestimmt, sind auch die Ordnungen der Gemeinde Teil ihrer Verkündigung; sie müssen also evangeliumsgemäß gestaltet sein.

So heißt es im Protokoll der ersten konstituierenden Gemeindeversammlung unmittelbar nach der Taufe am 23.04.1834: „Where as several brethren and sisters in Christ in this place have long been desirous of receiving the ordinance of Christian baptism after the apostolic manner, and of being associated into a church formed on the model of the primitive churches ...“. Auf der Bundeskonferenz 1854 hält Julius Köbner ein Referat zum Thema „Die Wichtigkeit der Gemeindeeinrichtungen gegenüber der Wichtigkeit des frischen geistlichen Lebens in den Gemeinden“. In der sich anschließenden Diskussion über das Verhältnis von Ordnungen und geistlichem Leben betont Oncken: „Wo der heilige Geist fehlt, da fehlt freilich Alles. Aber derselbe verträgt sich ganz

gut mit Formen. In der Apostelgeschichte finden wir gleich Formen. ... Ich glaube nicht an eine unsichtbare Kirche, ich glaube an eine sichtbare ... Ich füge den Darlegungen der Brüder ... noch hinzu, daß sowohl Geist als Formen in der Gemeinde sein müssen, aber nicht Formen von uns gemacht, sondern wie das Wort Gottes sie uns aufstellt ...“ (Protokoll Bundeskonferenz 1854, Seite 18f.). J. Köbner bemerkt in seinem Schlußwort zu dieser Aussprache: „Beschlossene Formen können Geist und Leben nicht schaffen; hingegen schafft der rechte Geist sich leicht die entsprechenden und nothwendigen Formen“ (a.a.O., S. 20).

H. Gezork: „Allerdings sind wir uns auch dessen wohl bewußt, daß eine Gemeinschaft bei aller äußerlichen Schriftgemäßheit doch innerlich verdorren und ersterben sein kann. Die Geschichte gibt uns davon genug Beispiele. Es ist möglich, daß unter den Decken und Hüllen des korrekten Schriftbuchstabens das Leben erlischt und der geistliche Tod seinen Einzug hält ... Nur da ist eine wirklich biblische Gemeinde ..., wo die Erfüllung des Schriftbuchstabens durchdrungen ist vom Schriftgeist ... Wir wollen danach streben, nicht nur Schriftbuchstaben, sondern auch Schriftgeist in unseren Gemeinden lebendig zu erhalten!“ (Um die Bibel, in: Jungbrunnen 5, 1927, S. 123).

Als Beispiel aus der jüngsten Theologiegeschichte ist an die 3. These der Barmer Theologischen Erklärung (1934) zu erinnern, in der von der christlichen Kirche gesagt wird: „Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde ... zu bezeugen, daß sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte. Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugung überlassen.“

1.5 Für die Reformatoren ergab sich das „sola scriptura“ vom „solus Christus“ her. Die Bibel bezeugt die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, der das Wort Gottes ist, in dem Gott in einzigartiger Deutlichkeit letztverbindlich zu uns Menschen gesprochen hat (Hebr 1, 1-2). Auf Christus hin will das Alte Testament gelesen, von Christus her will das Neue Testament verstanden sein. Daß damit nicht willkürlich ein hermeneutischer Schlüssel angegeben ist, der manipulativ vom Ausleger zu handhaben wäre oder gar zur Verkürzung des biblischen Zeugnisses zu mißbrauchen wäre, ergibt sich aus dem Selbstzeugnis Jesu (Joh 5, 39; cf. Luk 24,

27.44ff.; Joh 20, 31) und weist auf das in der Bibel angelegte trinitarische Denken (Joh 14, 26; 15, 26; 16, 13f.; Joh 1, 1f.; 10, 30; 1. Kor 3, 17; 2. Kor 13; 13 u.ö.).

J. Calvin: „Die Schrift lehrt uns ... erkennen, daß ein einiges göttliches Wesen in drei Personen sei ... – „Denn ich bin der Meinung, wir sollten beim Reden über Gott nicht weniger Ehrfurcht walten lassen als beim Denken. Denn was wir von uns selbst aus denken, ist töricht, und was wir dann aussprechen, ist unpassend. Wir müssen vielmehr ein gewisses Maß halten, und aus der Schrift ist eine sichere Regel für Denken und Reden zu entnehmen, nach der sich alles Sinnen unseres Geistes und alles Reden unseres Mundes zu richten hat. Aber was verbietet uns denn, das mit klaren Worten zu entfalten, was in der Schrift für unser Fassungsvermögen schwierig und verwickelt ist, wobei freilich solche Auslegung nur in Ehrfurcht und Glauben der Wahrheit der Schrift selber dienstbar sein und in Zurückhaltung und Bescheidenheit geübt werden muß, auch nur beim rechten Anlaß zur Anwendung kommen darf ... Wenn jemand auch da die Neuheit der Ausdrücke bemängelt, wo offenbar die Kirche in höchste Not gedrängt wurde, die Worte „Dreieinigkeit“ und „Person“ anzuwenden, muß man nicht bei einem solchen Menschen eine Abneigung gegen das Licht der Wahrheit vermuten, da er doch bloß dagegen Einspruch erhebt, daß die Wahrheit klarer und deutlicher hervortritt? ... Wir aber sollen aus den heillosen Folgen solcher Vermessenheit lernen, in dieser Sache mehr Lernbegier als Scharfsinn zu entwickeln und uns vor allem nicht in den Sinn kommen zu lassen, Gott irgendwo anders zu suchen als nur in seinem heiligen Wort, oder über ihn etwas zu denken als allein unter Leitung seines Wortes, oder etwas zu reden als allein das, was aus seinem Worte kommt. Die Unterscheidung zwischen Vater, Sohn und Geist innerhalb der einen Gottheit, die ja sehr schwer zu erkennen ist, hat einigen Geistern mehr Mühe und Beschwerde gemacht, als nützlich war; deshalb wollen wir uns daran erinnern, daß der Menschengeist in einen Irrgarten hineinrennt, wenn er sich seiner eigenen Neugier überläßt, und uns von den himmlischen Offenbarungsworten leiten lassen, da wir die Tiefe des Geheimnisses nicht begreifen können ...“ (Institutio I, 13, 3 und 21).

1.6 Wenn das „solus Christus“ nicht das „sola scriptura“ definiert und normiert, ist der Gefahr eines formalistischen oder gesetzlichen Bibelgebrauchs kaum zu entgehen. Erst das Bibelverständnis, das von der Mitte der Schrift, von Christus her die Bibel zu verstehen sucht, führt in die eigentliche Tiefe und befreiende Weite des biblischen Zeugnisses hinein. Offensichtlich haben wir noch manche Denkwege vor uns, um zu einem

solchen Bibelverständnis unter uns zu ermutigen und anleiten zu können. Mancher müßige Streit wäre uns erspart geblieben, manch ein formalistischer oder gar gesetzlicher Umgang mit der Bibel hätte uns in unseren Gemeinden nicht so blockiert, wenn unser Schriftverständnis „evangelischer“ gewesen wäre.

G. Gieselbusch: „Wie verschiedene Wege wir auch geführt wurden in unserer Bekehrung zu Christo, erst als wir ihn im Lichte der Schrift in seiner Heilandsgröße erkannt und uns zum Glauben an ihn durchgerungen hatten, erst damit hatten wir die rechte Stellung auch zu der Schrift gewonnen, die von ihm zeugt. Unserm Glauben nur tut sich in der Bibel die heilige Offenbarungsurkunde des gnädigen Gottes auf und tritt der Heilsplan des himmlischen Vaters in seiner göttlichen Größe vor die Augen. Weil wir in ihr Jesum und in ihm das ewige Leben gefunden, darum glauben wir an die Schrift und erfahren ihre Lebenskraft. 'Wir glauben nicht an ein Buch, sondern an Jesum Christ, unsern Herrn und Heiland; der Bibel glaube ich auf Grund meines Glaubens an Christum. Die Frage nach der Schrift ist darum immer erst die zweite, die erste ist und bleibt Christus.' (Theodor Harnack) In solchem Sinne sagt der Apostel: Der Glaube kommt aus der Predigt, d.h. aus der Kunde, dem Zeugnis von Christo; und dies Zeugnis hat sein Leben und seine Kraft einzig in Gottes Wort.“ (In: Unsere Stellung zur Bibel, Der Hülfsbote 24, 1904, S. 3).

1.7 So ungewohnt dieses differenzierte Bibelverständnis für einige auch sein mag, letztlich sind wir theologischen Lehrer unseren Gemeinden diese Anleitung zu einem evangeliumsgemäßen Umgang mit der heiligen Schrift schuldig. Natürlich bedarf es hier höchst verantwortlicher theologischer Arbeit, wenn das Reden von der Mitte der Schrift nicht einen Relativierungsprozeß einläuten soll, bei dem der Vorstellungshorizont des Auslegers den Rahmen für die sogenannte „Mitte“ zuschneidet und der letztlich in Beliebigkeit und Unverbindlichkeit erodiert. Bleiben wir nur aufmerksame Leser und gehorsame Schüler des Neuen Testaments, das selber auf die Mitte der Schrift hinweist: Eph 1 und 3; Kol 1, 15ff.; 2, 3,9; 2. Petr 1, 16ff. Wenn Paulus den gekreuzigten und auferstandenen Christus als Mitte seines Evangeliums bezeichnet (1. Kor 2, 1-5; 15, 1-5), flüchtet er sich nicht in eine theologische Chiffre, sondern entfaltet das heilsgeschichtliche Zeugnis von der Offenbarung Gottes des Schöpfers, Erlösers und Vollenders und

spitzt es zu auf die unüberbietbare Offenbarung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus: 2. Kor 5, 17-21.

1.8 Nun gilt es, alle biblischen Aussagen der Mitte der Schrift zuzuordnen und von ihr her zu gewichten. Der unter uns vielfach anzutreffende Biblizismus mit seiner Haltung der Ehrfurcht und der Bereitschaft zum Gehorsam dem Bibelwort gegenüber kann – ergänzt durch dieses christologisch normierte Schriftverständnis – seine segensreiche Wirkung ganz neu entfalten: Wir sehen in der Bibel nicht einen „papiernen Papst“, sondern begegnen in ihr dem Wort des guten Hirten (Joh 10, 1-10 und 27f.), dem zu gehorchen Ausdruck unseres liebenden Gehorsams ist (Joh 14, 15.21.23f.). Wenn das nicht gilt, kippt der Biblizismus allzu leicht in einen geistlosen Formalismus oder lieblosen Fundamentalismus um.

G. Gieselbusch: „Nicht über der Bibel stehen wir, daß wir uns vermessen, sie selbstherrlich zu meistern und nach unsern Wünschen zuzuschneiden; nicht unter der Bibel stehen wir, daß sie uns papierener Papst sei, der gegen jede selbständige Glaubensentwicklung seinen zornigen Bannstrahl zückt; sondern wir wurzeln mit unserem ganzen Christenstande „in der Schrift“ als dem untrüglichen Gotteswort“ (a.a.O. S. 8).

Stärke und Grenze eines biblizistischen Schriftverständnisses veranschaulicht z.B. die Debatte, die auf der ersten Bundeskonferenz 1849 über die Frage geführt wurde, ob Christen Blut essen dürfen. Köbner zitiert ApG 15, 28 und konstatiert: „Das Wort ist einmal der Grund unsers Glaubens und Thuns geworden; so dürfen wir auch von demselben in diesem Stücke nicht abweichen ... Wie man sich diesem Gebote entziehen kann, ohne den Grundsatz aufzugeben, sich ganz an die heilige Schrift zu halten, begreife ich nicht.“ Die Mehrheit folgt diesem Denken, eine allerdings starke Minderheit fürchtet, den „Geist der Freiheit zu verlieren, den Christus uns erworben“ habe und in eine „unendliche Wüste peinlicher Gesetzesbände“ geführt zu werden, „welches umso mehr zu vermeiden sein möchte, da man uns schon den Vorwurf der Gesetzlichkeit macht“; hier wird die Sorge artikuliert, wir kämen wieder „unter das Gesetz; es steht aber geschrieben: so bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und laßt Euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen“ (Gal 5,1). Zum Ende dieser Aussprache formuliert Köbner als Antragssteller: „Wir kennen alle nur Eine Weise selig zu werden, nämlich die durch Genugthuung Christi für uns. Wer aber auf diese Weise selig geworden ist, dem ist es Freude zu thun, was das theure Wort Gottes vorschreibt, der findet nichts Peinliches in den Geboten des Herrn; aus Liebe erfüllt er sie, ohne sich lange bei den Gründen aufzuhalten ... Wer in Wahrheit durch Christum gerecht und selig ist, der hat den Wunsch nicht, vom Gehorsam entbunden zu werden; und so ruht auf allen hier anwesenden Christen aus den Heiden die heilige Pflicht, ohne Deuteln freudig zu gehorchen, wenn dem Heiligen Geist etwas gefällt“ (Protokoll Bundeskonferenz 1849 S. 47-53).

ten des Herrn; aus Liebe erfüllt er sie, ohne sich lange bei den Gründen aufzuhalten ... Wer in Wahrheit durch Christum gerecht und selig ist, der hat den Wunsch nicht, vom Gehorsam entbunden zu werden; und so ruht auf allen hier anwesenden Christen aus den Heiden die heilige Pflicht, ohne Deuteln freudig zu gehorchen, wenn dem Heiligen Geist etwas gefällt“ (Protokoll Bundeskonferenz 1849 S. 47-53).

2. Die Klarheit der Schrift als Wirkung des Heiligen Geistes

2.1 Es gehört zum reformatorischen Schriftprinzip sowie zu den befreienden Entdeckungen in unserer Geschichte, daß jeder Mensch unabhängig von Bildung oder theologischen Vorkenntnissen beim Lesen der Bibel unter der Leitung des Heiligen Geistes unfehlbar zur Mitte der Schrift, zum Glauben an Jesus Christus geführt wird (Joh 5,39; 6,45; 1. Kor 2,7-16).

M. Luther: „Daß aber in der Schrift etwas verworren sei und nicht alles klar verständlich, das ist zwar durch die gottlosen Sophisten verbreitet ..., doch niemals haben sie einen Artikel vorgebracht noch vorbringen können, durch den sie ihre Tollheit bewiesen hätten. Durch solche Schreckgespenster aber hat der Satan vom Lesen der heiligen Schriften abschrecken und die Heilige Schrift verächtlich machen wollen, damit er seine ... Pest in der Kirche zur Herrschaft brächte ... Denn was kann in der Schrift noch erhabeneres verborgen sein, nachdem die Siegel gebrochen und der Stein von der Grabestür gewälzt und jenes höchste Geheimnis bekannt ist, daß Christus, Gottes Sohn, Mensch geworden, daß Gott dreifaltig und einer ist, daß Christus für uns gelitten hat und ewiglich regieren werde? Ist das nicht aller Welt bekannt und gesungen? Nimm Christus aus der Schrift, was wirst Du weiter in ihr finden?! ... Denn Christus hat uns den Sinn geöffnet, daß wir die Schrift verstehen; und das Evangelium ist aller Kreatur gepredigt ...“ (in: De servo arbitrio, WA 18, 606, 10-607, 11).

2.2 Diese grundlegende, befreiende Erkenntnis steht und fällt damit, daß hier vom Werk des Heiligen Geistes gesprochen ist. Wir heben also nicht mit aufklärerischem Pathos auf den „gesunden Menschenverstand“ ab, als würde dieser zum Verstehen der Heiligen Schrift befähigen. Die „claritas scripturae“ ist der menschlichen Vernunft nicht zu demonstrieren. Die der Heiligen Schrift innewohnende Klarheit und Überzeugungskraft erschließt sich dem, der durch

den Heiligen Geist beim Hören des Wortes überführt und vor den Christus praesens gestellt wird (1. Kor 2,13f.).

M. Luther: „Doppelt ist die Klarheit der Schrift, wie auch ihre Dunkelheit doppelt ist, eine äußere, die im Dienst des Wortes, eine andere, die in der Erkenntnis des Herzens liegt. Wenn Du von der inneren Klarheit sprichst, so wird kein Mensch eines Jotas in der Schrift gewahr, wenn er nicht den Geist Gottes hat. Alle haben ein verfinstertes Herz, der Art, daß, wenn sie auch sagen und gelernt haben, daß sie alles aus der Schrift anführen, sie doch nichts davon verstehen oder wahrhaft erkennen. ... Denn zum Verständnis der ganzen Schrift und irgendeines ihrer Teile ist der Heilige Geist erforderlich. Wenn Du von der äußeren Klarheit sprichst, so ist überhaupt nichts dunkel oder zweideutig, sondern alles ist durch das Wort in das gewisseste Licht geführt und der ganzen Welt deutlich gemacht, was auch immer in der Schrift steht (De servo arbitrio, WA 18, 609, 10ff.). Ähnlich spricht Luther bereits 1520 von der Klarheit der Schrift in Assertio omnium articulorum: „... ut sit ipsa per sese certissima, facillima, apertissima, sui ipsius interpres, omnium omnia probans, iudicans et illuminans ...“ [= die Heilige Schrift selbst ist höchst zuverlässig, ganz leicht verständlich, ganz und gar zugänglich und offenbar, ihr eigener Ausleger, sie prüft und erweist alle Dinge, beurteilt und erleuchtet, wie es in Ps 119, 130 geschrieben ist.] (WA 7, 97, 20ff.).

J. Calvin: „Das Zeugnis des Heiligen Geistes ist besser als alle Beweise. Denn wie Gott selbst in seinem Wort der einzige vollgültige Zeuge von sich selber ist, so wird auch dies Wort nicht eher im Menschenherzen Glauben finden, als bis es vom inneren Zeugnis des Heiligen Geistes versiegelt worden ist. Denn derselbe Geist, der durch den Mund der Propheten gesprochen hat, der muß in unser Herz dringen, um uns die Gewißheit zu schenken, daß sie treulich verkündet haben, was ihnen von Gott aufgetragen war ... Dabei also soll es bleiben: Wer innerlich vom Heiligen Geist gelehrt ist, der verharrt fest bei der Schrift, und diese trägt ihre Beglaubigung in sich selbst ... Die Gewißheit aber, die sie uns gewinnt, die erlangen wir durch das Zeugnis des Geistes. Gewiß verschafft sich die Schrift ganz von selbst durch ihre eigene Majestät Ehrfurcht, aber sie ergreift uns erst dann recht und ernstlich, wenn sie durch den Geist in unserem Herzen versiegelt ist. Daß die Schrift von Gott kommt, das glauben wir, weil die Kraft des Geistes uns erleuchtet, nicht aber aufgrund des eigenen Urteils oder desjenigen anderer Leute“ (Institutio I, 7, 4 und 5).

H. Gezork: „So ist uns die Bibel, die ganze Bibel das offenbarte Wort Gottes. Sie sagt uns, was wir über Gott wissen müssen, sie zeigt uns Christus, sein Wort und sein Werk, sie weist uns den Weg zur Gotteskindschaft ... Hieraus ergibt sich für uns Baptisten folgerichtig, daß wir jedem Men-

schen das Recht zugestehen, selbst in der Schrift zu forschen, selbst die Wahrheit zu erkennen und selbst ihr nach seiner Erkenntnis zu folgen. Das ist für uns ein wesentliches Stück unserer Forderung religiöser Freiheit ... Kein Priester und kein Prediger hat das Recht, sich zwischen einen Menschen und seine Bibel zu stellen! Jeder einzelne soll Gottes Stimme direkt und persönlich zu sich reden hören“ (Um die Bibel, Jungbrunnen 5, 1927, Seite 123).

2.3 Rechte Schriftauslegung besteht also in dem Wunder, daß der Heilige Geist in uns das Wort vor uns erklärt, zur viva vox evangelii, zum Zuspruch und Anspruch des lebendigen Gottes werden läßt. Der rechte Umgang mit der Heiligen Schrift ist also mehr und anderes als ängstlicher Buchstabengehorsam oder gesetzliches Befolgen biblischer Vorschriften. Er setzt die radikale Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes voraus, der als ursprünglicher „Autor“ der Schrift (2. Tim 3, 16; 2. Petr 1, 21) allein ihr authentischer Ausleger ist. Nur so ist gewährleistet, daß sich das Offenbarungswort Gottes gegen den sensus proprius des Auslegers, gegen sein Vorverständnis mit den vielen Meinungen, die sein Denken praeokkupieren, mit denen er dem Geist der Schrift ins Wort fällt, durchsetzt, so daß der „Jesus Christus heute“ zu Wort kommt.

M. Luther: „Der Heilige Geist ist kein Skeptiker, und er hat nicht zweifelhaftes oder 'Meinungen' in unsere Herzen geschrieben, sondern feste Gewißheiten, die gewisser und fester sind als selbst das Leben und alle Erfahrung“ (WA 18, 605, 30ff.).

2.4 Nun gilt grundsätzlich: So wenig die Bibel ohne das „Lehramt“ des Heiligen Geistes recht zu verstehen ist, so wenig ist der Heilige Geist ohne die Heilige Schrift recht zu deuten. An der Mitte der Schrift vorbei oder über die Schrift hinaus haben wir das Wirken des Heiligen Geistes nicht zu erwarten. Geisterfahrten, die nicht von der Schrift her als Wirkungen des Heiligen Geistes identifiziert werden können, gehören in den Bereich der Schwärmerei. Sie dienen nicht dem Aufbau der Gemeinde, versprechen Spektakuläres, erheben sich über die Offenbarung Gottes in der Schrift und machen sie überflüssig. Das entscheidende Kriterium zur Beurteilung geistlicher Bewegungen und Geisterfahrten bleibt die Gewichtung des in der Bibel bezeugten gekreuzigten und auferstandenen

Jesus Christus. Die treue, hörbereite Hinwendung zur Schrift und die Liebe zu Jesus, dem Haupt seiner Gemeinde und Herrn der Welt, die sich in der Bereitschaft zur Christusbefolgung konkretisiert, sind untrügelige Kennzeichen dafür, daß der Geist des dreieinig Gottes unter uns am Werk ist.

J. Calvin: „Dieses ist das deutlichste Merkmal, daß der Herr selbst uns zur Kennzeichnung der Kirche so oft empfiehlt. Weil der Herr nämlich voraussetzt, wie gefährlich es sein würde, ohne das Wort mit dem Geist hin und her zu jonglieren, erklärte er zwar, daß die Kirche vom Heiligen Geist gelenkt werde. Aber er hat diese Leitung an das Wort gebunden, damit sie nicht als vage und lose dem Glauben erscheinen müsse ... Der Geist leuchtet der Kirche voran, um ihr das Verständnis des Wortes zu öffnen. Das Wort gleicht einem Prüfstein für alle ihre Lehren ... Lerne also aus Deinem Versuch, daß es ebenso ungünstig ist, ohne das Wort mit dem Geist zu jonglieren, wie es abgeschmackt ist, ohne den Geist das Wort einem entgegenzuhalten.“ (Calvin in seiner Antwort an Kardinal Sadolet, in der er den Vorwurf der Kirchenspaltung entschieden zurückweist, indem er die Kennzeichen der rechten Kirche nennt, die auf Wort und Geist Christi gegründet ist; in: *Mußte Reformation sein?* Calvins Antwort an Kardinal Sadolet, übersetzt und eingeleitet von G. Gloede, Göttingen 1954, Seite 17 und 18.)

2.5 Zur Konsequenz dieses hermeneutischen Ansatzes gehört die Überzeugung, daß Lehre und Verkündigung in der Gemeinde Jesu nicht ausschließlich den theologisch Gebildeten vorbehalten sein dürfen. Der Bevormundung der Gemeinde durch das kirchliche Lehramt ist damit jegliche Grundlage entzogen (2. Kor 1, 24; 1. Joh 2, 27). Geistliche Kompetenz ist weder an akademische Bildung noch an kirchliche Beauftragung gebunden. Der energische Protest des Lehramtes unterschiedlicher Couleur hat jedoch mit dem Vorwurf der Inkompetenz der „Laien“ und dem Hinweis auf die Unberechenbarkeit der Folgen eines solchen Bibelstudiums bremsend gewirkt und Tendenzen zur Monopolstellung der Theologen immer wieder gestärkt. Das gilt auch für die lutherische Kirche, obwohl Luther selber dem Priestertum aller Gläubigen in seiner theologischen Begründung so deutlich das Wort geredet hat und dabei auch mit Joh 6,45 argumentiert: *Erunt omnes theodidactai* = Sie werden alle von Gott gelehrt sein (WA 8, 424, 6; u.ö.).

Positionen der römisch-katholischen Kirche: „Niemand soll es wagen, in Sachen des Glaubens

und der Sitten, die zum Aufbau christlicher Lehre gehören, die Heilige Schrift im Vertrauen auf eigene Klugheit nach seinem eigenen Sinn zu drehen, gegen den Sinn, den die Heilige Mutter die Kirche hielt und hält – ihr steht das Urteil über den wahren Sinn und die Erklärung der Heiligen Schriften zu – oder auch die Heilige Schrift gegen die einstimmige Auffassung der Väter auszulegen ...“ (Tridentinum 1546, Denz. 786).

Diese Position wird auf dem 1. Vatikanischen Konzil 1870 bestätigt: „Der segensvolle Lehrentscheid der Kirchenversammlung von Trient über die Schrifterklärung, der leichtfertige Geister im Zaume halten sollte, hat von einigen eine üble Auslegung erfahren. Wir erneuern diesen Entscheid und erklären seinen Sinn dahin, daß in Sachen des Glaubens und der Sitten, die zum Aufbau christlicher Lehre gehören, der als der wahre Sinn der Schrift anzunehmen ist, den die Heilige Mutter die Kirche festhielt und festhält. Ihr steht das Urteil über den wahren Sinn und die Erklärung der Heiligen Schriften zu. Niemand darf also gegen diesen Sinn oder gegen die einstimmige Väterlehre die Heilige Schrift erklären“ (Denz. 1788).

Schließlich wird diese Position auf dem 2. Vatikanischen Konzil in der Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung 1965 bekräftigt: „Die Aufgabe aber, das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes verbindlich zu erklären, ist nur dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut, dessen Vollmacht im Namen Jesu Christi ausgeübt wird. Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu auslegt und weil es alles, was es als von Gott geoffenbart zu glauben vorlegt, aus diesem einen Schatz des Glaubens schöpft. Es zeigt sich also, daß die Heilige Überlieferung, die Heilige Schrift und das Lehramt der Kirche gemäß dem weisen Ratschluß Gottes so miteinander verknüpft und einander zugesellt sind, daß keines ohne die anderen besteht und daß alle zusammen, jedes auf seine Art, durch das Tun des einen Heiligen Geistes wirksam dem Heil der Seelen dienen“ (Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, *Dei verbum*, 10).

Daneben ist jedoch nicht zu vergessen, wie hart die lutherische Orthodoxie die *collegia pietatis* des Pietismus angriff, weil in diesen Versammlungen auch Christen ohne theologische Ausbildung und kirchliche Beauftragung ihre geistlichen Erkenntnisse im Bibelgespräch äußerten. Johann Porst, der Schüler und Nachfolger Speners in Berlin, der auch die *collegia pietatis* eingerichtet hatte und in ihnen verheißungsvolle Ansätze für eine Erneuerung der Kirche sah, wurde von den Wittenberger Theologen entsprechend attackiert: „Vor einer Versammlung in statu ordinario in göttlichen Dingen andern zum Unterricht zu reden/oder ein-

igen Vortrag des göttlichen Worts zu thun/gehört nur denen lehren zu; Die Zuhörer haben ja andere Gelegenheit sich im Worte des HErrn zu üben; so redet die Schrift/und läst das Vortragen des Worts Gottes in einer Versammlung allein dem Lehrer. Der wiederholte Einwurf vom geistlichen Priesterthum macht die Sache noch bedencklicher. Ein Christ soll ja in geziemender Ordnung seinen Neben-Christen erbauen; aber das thut er nicht als ein lehrender Priester/dahin gehet sein geistliches Priesterthum nicht/als welches in dem innwendigen Gottesdienst und geistlichen Opfern besteht ... Dieses ist auch nicht zu vergessen/daß Herr Forst fortführet dem Worte eines zum Lehr-Ambt nicht Berufenen mehr Seegen beyzulegen/als dem Worte eines Lehrers/der/wie er sagt/Worte ohne Krafft herschwätzt. GOTTes Wort/als betrachtet/hat allwege seine Krafft/als gelehret aber ist es ordentlich dem Lehr-Ambt übergeben/und dessen Lehren/wo es mit Heil. Schrift übereinstimmt/hat allezeit Krafft: Diese Lehr-Krafft aber/und dieser Lehr-Seegen gehöret ordentlich keinem/der nicht zu lehren beruffen ist ...“ (Unschuldige Nachrichten, 1710, 183ff.). Ganz ähnlich noch einmal: „Einmahl erfordert GOTTes Ordnung und der Kirchen Nothdurfft/daß die Amts-sonderlich Lehr-Verrichtungen des Predig-Amts von den Pflichten und Rechten der übrigen Christen unterschieden seyn und bleiben müssen. Wer dieses ein Monopolium und Pabstthum nennet/der verräth wahrhaftig ein irreligieuses Gemüth/so in ihm wohnen muß ... So muß denn ein essential-Unterscheid unter der Lehr-Verrichtung des Kirchendienern und der Übung eines andern Christen/wenn er mit Gottes Wort und göttlichen Dingen zu thun hat/seyn und bleiben ...“ (Unschuldige Nachrichten, 1715, 663ff.).

Die Täufer markieren den Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis damit, daß sie die Heilige Schrift selber zur Hand genommen und gelesen haben, ohne auf die Auslegung der Väter länger zu achten; so heißt es in dem berühmten Brief Konrad Grebels an Thomas Müntzer vom 5.9.1524: „In solchem Irrtum sind als Lohn für unsere Sünde auch wir befangen gewesen, solange wir nur Zuhörer und Leser der evangelischen Prediger waren, die an diesem allem schuld sind. Nachdem aber auch wir die Schrift zur Hand genommen und auf alle möglichen Punkte hin untersucht haben, sind wir eines Besseren belehrt worden und haben den großen schädlichen Fehler der Hirten und auch den unserer selbst entdeckt ...“ (Zitiert nach: Der linke Flügel der Reformation, herausgegeben von Heinold Fast, in *Klassiker des Protestantismus Bd. 4*, Bremen 1962, Seite 13.). Vgl. hierzu die empfehlenswerte Studie von K. P. Voß, *Der Gedanke des allgemeinen Priester- und Prophetentums, Seine gemeindetheologische Aktualisierung in der Reformationszeit*, Wuppertal und Zürich 1990 (TVG).

2.6 Umso entschiedener werden wir Pastoren und Theologischen Mitarbeiterinnen

darauf zu achten haben, von Gott begabte Schwestern und Brüder zum Verkündigungsdienst zu beauftragen, auch wenn sie keine theologische Ausbildung empfangen haben. Es darf doch keine Notlösung sein, daß wir nur im Krankheitsfall oder für die Urlaubsvertretung ihnen „die Kanzel überlassen.“ Leben und Wachstum unserer Gemeinden sind ohne die Verkündigungsdienste dieser Gemeindeglieder gar nicht zu denken. Auch von unserem Dienst- und Gemeindeverständnis her müssen wir den Ansätzen zur Monopolisierung des Lehr- und Verkündigungsdienstes wehren. Der Leib Jesu Christi versteht sich als vom Heiligen Geist begabte Dienstgemeinschaft, in der das glaubenweckende, das überführende, das seelsorgerlich zurechtweisende und prophetisch klärende Wort niemals einem bestimmten Berufsstand vorbehalten ist. „Das allgemeine Priesterthum aller Gläubigen ist die der christlichen Gemeinde von ihrem Herrn gegebene Grundstruktur“ (Rechenschaft vom Glauben, Teil 2, I, 5) – dieser Satz gilt und muß nun auch in jeder Hinsicht gültig sein und gelebt werden. Aus unserer hauptberuflich ausgeübten Tätigkeit (mit der theologischen Ausbildung) eine Vollmachtdifferenz ableiten zu wollen, ist eine spezifische Gefährdung des Pastorendienstes!

Darum ist es eine wichtige Aufgabe der Pastoren, zum Verkündigungsdienst begabte Schwestern und Brüder in ihren Ortsgemeinden bzw. in Gemeindeverbänden anzuleiten, zu schulen und in der Ausübung dieser Tätigkeit zu begleiten. Manche Engführung hinsichtlich der theologischen Prägung unserer Gemeinden könnte vermieden werden, wenn es so zur Ergänzung durch das Zusammenspiel der Gaben am Leib Jesu Christi käme. Predighelferschulung – ein nicht gerade glücklicher Begriff – müßte wieder fester Bestandteil unserer Gemeindegliederarbeit sein. Erfreulich ist die Bereitschaft vieler Gemeindeglieder, diese Schulungen zu besuchen, wenn sie angeboten werden (Schulung und Fortbildung der Mitarbeiter im Verkündigungsdienst).

2.7 Der Dienst der theologisch ausgebildeten und hauptberuflich tätigen Pastoren und Theologischen Mitarbeiterinnen bedarf heute unter uns kaum noch der Rechtfertigung. Dadurch soll die Gemeinde zur Verantwort-

tung des Glaubens angeleitet werden, indem die biblischen Texte sorgfältig und genau gelesen, historisch eingeordnet und erklärt, in ihrem jeweiligen theologischen Profil wahrgenommen und in ihrer Bedeutung für heute ausgelegt werden.

Aufgabe der Theologie ist: Das apostolische Zeugnis so zu entfalten und weiterzugeben, daß der tragende Grund des Glaubens erkannt und geachtet wird, damit es so zum Prüfen und zum Unterscheiden, zur Orientierung für Glauben und Handeln kommen kann. Dazu gehört auch, daß die Theologie die Gemeinde mit dem „fremden Wort Gottes“ konfrontiert und den Weg der Gemeinde kritisch begleitet. Dabei ist der Platz der Theologen inmitten der Gemeinde, da sie nur so ihre Dienstfunktion am Leib Jesu Christi leben und selber auch durch die glaubende Gemeinde begleitet werden können.

Ziel der Theologie ist: Das Wort Christi in seinem ganzen Reichtum in der Gemeinde zur Entfaltung zu bringen – gegen die Verkürzung der biblischen Lehre auf das dem einzelnen Einsichtige; der Gemeinde zur Mündigkeit im Glauben und Denken zu verhelfen – gegen Abhängigkeiten von Meinungen einzelner Schulhäupter; die Gemeinde im heilsgeschichtlichen Denken der Heiligen Schrift zu verwurzeln – gegen Anfälligkeiten gegenüber kurzatmigen Trends oder spektakulären Zukunftsentwürfen; die Gemeinde zur glaubwürdigen, evangeliumsgemäßen Wahrnehmung ihrer Sendung im gesellschaftlichen und kulturellen Kontext anzuleiten – gegen Verkürzung des Missionsverständnisses und fromme Ghetto mentalität. So ist die Theologie für die Gemeinde Jesu eine unverzichtbare Gabe.

Daß das Verhältnis zwischen Theologie und Gemeinde in der Geschichte unserer Gemeindebewegung nicht immer spannungsfrei gewesen ist, wissen wir nur zu gut. Ich denke, wir haben aus vergangenen Erfahrungen gelernt, ohne uns gegenseitig zu verweigern in den Aufgaben, die der Theologie wie der Gemeinde gestellt sind.

Hören wir auf eine Stimme unserer theologischen Väter: „Ein Fehler ist es zweifellos auch gewesen, daß wir in der Vergangenheit so gering von der Theologie gedacht haben. Die Theologie ist nicht nur eine Wissenschaft, die von Gott nichts wissen will, wie manche meinen: es gibt auch eine 'gläubige' Theologie. Es wäre unsere Aufgabe, mit dieser Theologie Fühlung zu gewinnen und vor

allen Dingen mit ihr zusammen an den großen Aufgaben der theologischen Wissenschaft zu arbeiten. Daß hier auch für die Zukunft große Aufgaben liegen, wird jeder wissen, der mit der theologischen Forschung vertraut ist ...“ (Johannes Schneider, *Krisis und Aufgaben des deutschen Baptismus*, in: *Wahrheitszeuge* Jg. 48, 1926, S. 364 ff.; hier: S. 365).

In den Jahren 1984/85 hat eine von der Bundesleitung eingesetzte Kommission zum Thema „Wissenschaftliche Theologie und Gemeindefrömmigkeit“ gearbeitet. Zum Schluß dieses Kommissionspapiers heißt es: „Das Ziel der Theologie ist die Aufverbauung der Gemeinde. Dieser so beschriebene gemeinsame Prozeß kann nur gelingen, wenn Theologie und Gemeinde sich bewußt zu ihren Aufgaben aneinander stellen und sich den gegenseitigen Dienst auch gefallen lassen. Weil das Ziel der Theologie die Aufverbauung der Gemeinde ist, kann und wird es zu einem Vertrauensverhältnis zwischen Theologie und Gemeinde kommen, das vom Vertrauen zu dem gemeinsamen Herrn und seiner Herrschaft bestimmt ist. In diesem Vertrauensverhältnis ist es möglich, daß die Theologie die Gemeindefrömmigkeit dem kritischen Urteil der Schrift aussetzt und sich selber in ihren Ergebnissen von den geistlichen Erfahrungen der Gemeindeglieder befragen läßt.“ Und kurz vorher heißt es in dem Kommissionspapier: „Die Theologie befragt die Gemeinde. Ebenso gehört zur Aufgabe der Theologie, Strukturen der Frömmigkeit in der Gemeinde auf ihre Echtheit, auf ihre lebendige Füllung und aktuelle Bedeutung zu befragen, damit sie sich nicht verhärten und ein Eigenleben führen, daß das Leben unter der Herrschaft Christi eher hindert als fördert. Die Gemeinde befragt die Theologie. Diesen Dienst kann die Theologie der Gemeinde nur tun, wenn sie sich der Gemeinde als dem Leib Christi zugeordnet weiß und sich als Funktion des Leibes Christi versteht. Hier besteht ein Lebenszusammenhang, der die Theologie davor bewahrt, sich als Wissenschaft absolut zu setzen und zu verselbständigen. Wohl steht die Theologie im Dienst der Gemeinde, nicht aber in einem Abhängigkeitsverhältnis von ihr, da beide, Theologie wie Gemeinde, der Herrschaft Gottes und dem Kommen seines Reiches verpflichtet sind.“

A. Pohl: „Theologische Arbeit ist in den Leib Christi eingebunden. Wer in dieser Wahrheit lebt, wird die Übereinstimmung mit der glaubenden Gemeinde als hohes Gut betrachten ... So ist theologische Arbeit bei aller Bewegtheit und Vielfalt eingebunden in den Leib Christi. Der Glaube an den Herrn der Gemeinde hat den Bruder Theologen von individueller Willkür befreit. Er tritt nicht aus dem Prozeß der gemeinsamen Wahrheitssuche heraus. Immer wieder schaut er sich nach den anderen um, bringt Aufmerksamkeit auf und bringt Geduld und Vertrauen ein ... Keinesfalls schießt er eine Lehrbildung heraus, die in der glaubenden Gemeinde nicht konsensfähig ist, also

nicht nachvollzogen werden kann“ (Staunen, daß Gott redet, Wuppertal/Kassel 1988, Seite 78 und 82f.).

Vgl. ferner das „Wort der Bundesleitung zum Verständnis der Bibel“ aus dem Jahre 1982, in dem es u.a. heißt: „Die Gemeinden brauchen von Gott berufene Hirten und Lehrer des Wortes Gottes, die für den Verkündigungs- und Seelsorgedienst vorbereitet sind. An unserem Theologischen Seminar sollen die Studierenden eine entsprechende Ausbildung erhalten. Wir befürworten ein gründliches Studium in allen theologischen Fachbereichen, das wissenschaftlich-theologische Bibelstudium eingeschlossen“ (Die Gemeinde 1982, Nr. 50, Seite 8f.).

Als Ergänzung dazu verweise ich auf meinen Artikel „Der Dienst des Pastors/der Theologischen Mitarbeiterin ...“ in: ThG 2/88, S. 9-14; hier besonders Punkt 2 und Punkt 4 S. 10f. und 12f.

3. Die Bibel gehört der Gemeinde

3.1 Der persönliche Umgang des einzelnen Christen mit dem Wort Gottes bleibt Grundlage und Quelle des Glaubens und ist durch nichts zu ersetzen. Dadurch kommt es zur Bildung des Gewissens, zum „Gehorsam des Glaubens“, die zu seiner persönlich verantworteten Christusnachfolge gehören. Mit gleichem Recht und Gewicht betonen wir, daß die Bibel das Buch der Kirche ist und in der glaubenden Gemeinde gelesen und ausgelegt werden will. Nur so kann ein individualistischer Bibelgebrauch, bei dem der eigene Verstehenshorizont oder das persönliche Interesse den maßgeblichen Rahmen abgeben, verhindert werden. Nur im gemeinsamen Hören auf die Schrift kann es zur nötigen Korrektur kommen, indem uns der Respekt vor der Schrifterkenntnis unserer Schwestern und Brüder vor Unduldsamkeit bei der Behauptung unserer Positionen bewahrt. Hier lernen wir, uns dem Reichtum des biblischen Zeugnisses auszusetzen und dabei zu erfahren, daß die Heilige Schrift durch die Schrift selber ausgelegt sein will. Die Verabsolutierung eigener Schrifterkenntnis, die nicht mehr auf die Schwestern und Brüder zu hören bereit ist, ist nicht gemeinschaftsfähig und führt immer in die Sektiererei. So wichtig die Frage „Was sagt der Text mir?“ ist, so dringend bedarf sie der Ergänzung, indem wir miteinander fragen: „Was sagt der Text uns als Gemeinde?“ (App 17, 11; Offb 2, 11.17.29; 3, 13, 22).

Programmatisch heißt es im Vorwort des baptistischen Glaubensbekenntnisses von der 15. Auflage 1912 an: „Wir betrachten dies Bekenntnis als den angemessensten Ausdruck des Gemeinglaubens der deutschen Baptisten, ohne ihm eine das Gewissen des einzelnen Gläubigen oder Lehrers bindende Macht zuzuerkennen. Wir wissen uns vielmehr gebunden nur an die Heilige Schrift und haben das völlige Vertrauen zum Geiste Jesu Christi, daß er seine Gemeinde in alle Wahrheit leiten wird.“ Der glaubenden Gemeinde also ist diese Verheißung gegeben (Joh 16, 13), sie ist zum gemeinsamen Prüfen des Willens Gottes aufgefordert (Rö 12, 2).

Dazu Adolf Pohl: „Nicht nur ich werde erleuchtet, sondern der andere auch, und ich habe die eine Tatsache so ernstzunehmen wie die andere. Auch das, was der andere über einen Abschnitt sagt, kann geistliches Gewicht haben. Es kann für mich eine nützliche, ja notwendige Ergänzung sein. Im Heiligen Geist gewinnen wir so nicht allein einen Zugang zur Bibel, sondern gleichzeitig Offenheit für geisterfüllte Gemeinschaft, ganz nach dem Wort: Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat (1. Petr 4, 10) ... Weil die Gemeinde durch den Geist Jesu vielseitig begabt ist, kann in ihr ein fröhlicher Gütertausch florieren. Der eine klärt vielleicht ab, was die Bibel sagt, der andere, was sie uns sagt, wieder ein anderer, wie man das heute weitersagt ...“ (Staunen, daß Gott redet, Seite 73f. und 76).

3.2 Darum ist ein ersatzloser Verzicht auf die Bibelstunde für unsere Gemeinden unverantwortlich. Wir benötigen den Raum zu gemeinsamer Arbeit an der Bibel, weil wir kongregationalistisch verfaßten Gemeinden davon ausgehen, daß die Lehrverantwortung in der glaubenden Gemeinde liegt, also nicht an Amtsträger delegiert werden kann. Das setzt jedoch voraus, daß in der versammelten Gemeinde das gemeinsame Fragen nach dem Weg und Willen Gottes Raum hat. Strittige Themen und anstehende Entscheidungen müssen wir miteinander in das Licht des Wortes Gottes stellen und im gemeinsamen Bibelstudium sowie im Hören auf den Heiligen Geist zu klären versuchen. Wenn uns das heute zu mühsam erscheint, geben wir allerdings das preis, was wir als Gewinn erwarten dürften: Die Freude am gemeinsamen biblischen Erkenntnisprozeß, der uns als wichtige geistliche Erfahrung wesentlich verbinden und der die Vielfalt des biblischen Zeugnisses als Bereicherung für uns aufleuchten lassen würde. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, daß wir die Mündigkeit der Gemeinde in dem Maße preisgeben, in dem wir

hier auf diesen biblischen Lernprozeß verzichten. Wir sehen, oft schmerzlich genug, daß der Individualismus unserem Gemeindeverständnis widersprechen und unser Gemeindeleben infrage stellen möchte, der u.a. auch davon lebt, daß der einzelne mit seiner Bibel allein bleiben will und sich der Korrektur durch die Gemeinde entzieht.

Freilich brauchen wir für diese gemeinsamen Prozesse genügend Zeit. Angesichts der häufig zu beobachtenden Reduzierung des Gemeindelebens auf eine eng umgrenzte Zeit am Sonntag vormittag müssen wir uns selbstkritisch fragen, ob wir lehrmäßig aufrechterhalten wollen, was wir lebensmäßig kaum realisieren können. Natürlich geht es nicht um Bewahrung bestimmter Formen, wohl aber um das Entdecken von Räumen und Strukturen, in denen sich das ereignen kann, was als Identifikationsmerkmal par excellence für unsere freikirchliche Gemeindebewegung galt. Vergessen wir nicht, daß alle Erneuerungsbewegungen so etwas wie „Bibelstunden“ entdeckt haben; das läßt sich für den reformierten Protestantismus ebenso wie für die Täufer, für den Puritanismus wie für den Pietismus, den Methodismus und die Erweckungsbewegung nachweisen. Viel zu wenig ist bisher auch beachtet worden, daß Luther bei der Begründung des allgemeinen Priestertums nicht nur auf die loci classici 1. Petr 2, 5.9; Offb 1, 6; 5, 10, sondern auch auf 1. Kor 14, 26-31 verweist: der Heilige Geist setzt Vollmachtsgemeinschaft, in der das Recht zu Lehre und Verkündigung sowie deren Beurteilung allen Glaubenden zuerkannt ist (WA 5, 68, 16ff.). Zwingli hat mit dieser Bibelstelle 1. Kor 14, 26ff. die Einrichtung der „Prophezei“ (Sommer 1525) begründet.

In der ersten Phase unserer Gemeindegeschichte hatten die sogenannten „Gemeindestunden“ genau diese Aufgabe, den geistlichen Austausch in der Gemeinde zu biblischen Themen und gemeindlichen Problemen zu ermöglichen. So definiert z.B. M. Geißler die Gemeindestunde wie folgt: „Was ist Gemeindestunde? Eine Versammlung ohne Beisein der Unbekehrten, wo die Gemeinde, und zwar in aller Liebe, zusammenkommt. ... Da soll ermahnet und gebetet und das Wort Gottes bestätigt werden: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen; lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen (Kol 3, 16). In solchen Gemeindestunden wird es sich offenbaren, wo die rechten Kräfte sind, die dem Herrn und den Seelen

dienstlich werden können. Wenn solche Gemeindestunden gepflegt werden, fallen desto mehr die geschäftlichen Gemeindestunden weg...“

In der Aussprache zu diesem Themenkomplex definiert J.G. Oncken wie folgt: „Was ist eine Gemeindestunde? Das ist eine Versammlung von lieben Gotteskindern, die sich verbinden, um einander alle geistliche Pflege mitzuteilen auf dem Wege zum Himmel, sich zu erbauen, zu ermahnen und fortzuhelfen ... Wir sollen als eine Familie Gottes zusammenkommen, miteinander beten, lesen, Gottes Wort betrachten und das Bundesmahl feiern. Laßt uns, liebe Brüder, darüber nachdenken, das neue Testament darüber lesen. Und wenn wir dann Klarheit darüber haben und die Liebe in uns wieder rege wird, so werden wir ohne diese Versammlungen nicht fertig werden können. Und das ist die einzig köstliche Versammlung, wo die Gaben oder Talente zur Erbauung, Kräftigung, Heiligung und Tröstung in Anwendung gebracht werden. Ich empfehle die sonntäglichen Abendmahl-Versammlungen und Gemeinde-Versammlungen, für mich war das immer der größte Genuß, daß, wenn die magere Predigt gehalten war, ich das fette Mahl haben konnte...“ (Protokoll Bundeskonferenz 1870, Seite 61 und Seite 60).

In vielen Gemeinden ist die Gemeindebibelschule (GBS) als eine Form entdeckt worden, in der das gemeinsame Bibelgespräch in der kleinen Gruppe der Gemeinde geübt werden kann. Seitens der Pastoren sollte die GBS dringend gefördert werden, wozu die Schulung und gemeinsame Ausrichtung der Gruppenleiter unbedingt dazugehört, damit die Lehrbildung der Gemeinde nicht in einzelne kleine Gruppen auswandert.

3.3 Es ist bemerkenswert, daß wir in unserer Gemeindebewegung keine Doktrin über das unter uns gültige Schriftverständnis entwickelt haben. Genau in die Zeit der Entstehung unserer Gemeindebewegung fällt das Aufkommen des Fundamentalismus in Amerika mit seiner ausgeprägten Lehre über die Schrift. Doch in unseren ersten Glaubensbekenntnissen heißt es lediglich im ersten Artikel „Vom Worte Gottes“, nachdem alle Bücher des Alten und Neuen Testaments aufgezählt worden sind (mit Ausnahme der Apokryphen), daß diese Heiligen Schriften „wahrhaftig vom heiligen Geist eingegeben seien, so daß diese Bücher insgesamt die allein wahre göttliche Offenbarung an das Menschengeschlecht enthalten und die alleinige Quelle der Gottes-Erkennntniß, des Glaubens und Lebenswandels sein müssen“

(Berlin 1843) bzw. „... wahrhaftig vom Heiligen Geiste eingegeben sind; so daß diese Bücher insgesamt die allein wahre göttliche Offenbarung an das Menschengeschlecht ausmachen und die alleinige Quelle der Gottes-Erkennntniß, wie die alleinige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebenswandels sein müssen“ (Hamburg 1847).

Die gemeinsame Erfahrung, in der Heiligen Schrift den Weg zum Heil und die verbindliche Sicht für die Gemeinde gefunden zu haben, sowie die lebendige Christusgemeinschaft bildeten offensichtlich die Grundlage für die Nähe, die gemeinsames Glauben und Arbeiten möglich machte; einer absichernden Theorie über Entstehung und Verständnis der Heiligen Schrift bedurfte es nicht. Sicher wird es auch zukünftig dazu unter uns nicht kommen. Allerdings sehen wir deutlich, daß wir auf Gemeinde- wie auf Vereinigungs- und Bundesebene viel mehr Raum für gemeinsame geistliche Erfahrungen, für persönlichen Austausch über und mit der Bibel brauchen, wenn wir zu gemeinsamen Entscheidungen kommen wollen. Geistliche Übereinstimmung muß unter uns wachsen und erfahren werden; der Konsens kann nicht mit Hinweis auf hierarchisch fixierte Autoritätsstrukturen eingefordert werden. Je weniger Zeit wir uns für gemeinsame Bibelarbeiten, für den Austausch über Erfahrungen mit Wort und Geist Jesu Christi im Leben unserer Schwestern und Brüder nehmen, desto problematischer wird der Entscheidungsprozeß, bei dem es uns aufgrund unserer ekklesiologischen Grundposition um ein Höchstmaß an Übereinstimmung geht. Das gilt für Beratungen in der Gemeindeleitung wie für Gemeindeversammlungen oder für Verhandlungen im Bundesrat.

Der Protokollant der 5. Bundeskonferenz 1860 notiert eine Erfahrung, die manche von uns in ähnlicher Weise sicher auch gemacht haben, die wir für unsere Konferenzen auf Vereinigungs- und Bundesebene gewiß auch erbitten: „Was diese Konferenz von den bisher gehaltenen unterschied, war der Umstand, daß viel mehr Zeit als sonst zur Erbauung, und viel weniger als sonst zur Verhandlung verwendet wurde ... Während die Jünger einmüthig versammelt waren, da geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel – nicht äußerlich vernehmbar, wie einst am Pfingsttage, aber doch deutlich fühlbar im tiefsten Herzensgrunde, – da gab sich das Walten des heiligen Geistes so mächtig kund, daß man nicht anders konnte, als die

schönste Zeit des Beisammenseins, die köstlichen Morgenstunden, zu Dank und Anbetung des großen und gnädigen Herrn, zu gemeinschaftlichem Gebet und zu brüderlichen Ermahnungen zu verwenden. Allerdings sind in Folge dessen die eigentlichen Beratungen bei dieser Konferenz sehr zu kurz gekommen. Allein wir möchten dies kaum für einen Nachtheil derselben halten. Denn wenn es auch schön ist, die Gedanken über schwierige Punkte der Lehre und des Lebens auszutauschen, um sich dadurch gegenseitig in der Erkenntniß zu fördern, und völlige Einstimmigkeit im Wirken anzubahnen, so ist es doch noch viel schöner, wenn bei solchen Versammlungen der Kinder Gottes der Geist aus der Höhe die Herzen belebt und durchglüht, wenn die Demuth wächst, der Glaube erstarbt und der Zauber treuer, herzlicher Bruderschaft Alles zur seligsten Harmonie verbindet! ... Wird aber die Liebe aufs Neue entzündet, werden die Herzen voll Glaubens und heiligen Geistes, o, dann ist man nicht vergeblich beisammen gewesen – dann kehrt man froh und gestärkt wieder heim – dann weiß man, daß man nicht nur unter einander, sondern auch mit dem Herrn eine Konferenz gehalten hat. Dieser allerwichtigste Zweck unserer zeitweisen Zusammenkünfte ist diesmal in einem höheren Grade, als je zuvor erreicht worden“ (Protokoll Bundeskonferenz 1860 Seite 1f.). Ferner Protokoll Bundeskonferenz 1863, Seite 5: „Als die Versammlung ... wieder zusammengetreten war, hätte man am liebsten, wie auf der vorigen Bundeskonferenz, noch länger mit Gesang und Gebet fortgefahren, um einen neuen Ausguß des heiligen Geistes über die Versammlung zu erleben, in der Ueberzeugung, daß wenn eine neue Belebung und Erweckung des göttlichen Lebens auf unsern Konferenzen erreicht wird, dadurch mehr gewonnen wird, als durch alles Berathen ... Es wurde ... vorläufig mit der Erbauung abgebrochen, jedoch festgestellt, daß die erste Morgenstunde jedes Konferenztages zu gemeinsamer Andacht benutzt werden sollte – eine Einrichtung, die auch diesmal von reichem Segen war und wodurch jedem Tage eine besondere Weihe gegeben wurde.“

4. In der Gemeinde die Bibel lesen, mit der Gemeinde die Bibel leben lernen

4.1 Das Schlagwort vom „ungelesenen Bestseller“ darf uns nicht zur Ruhe kommen lassen. Dabei haben wir nicht nur an die mangelhafte Bibelkenntnis unter den Christen allgemein, sondern auch an den drohenden alarmierenden Substanzverlust in unserer Gemeindebewegung zu denken. Die apostolische Mahnung „Halte fest an der Schriftlesung“ (1. Tim 4, 13) erreicht uns als Bibelbe-

wegung mit einer dringlichen Aktualität. Angesichts unseres ekklesiologischen Selbstverständnisses gehören folgende Fragen für jede Gemeindeleitung an die erste Stelle: Wie kann unter uns eine neue Liebe zur Bibel geweckt werden? Wie können wir wieder eine Bibellesebewegung werden? Wie kann unser Gemeindeleben stärker biblisch orientiert gestaltet werden? Wie können wir miteinander das Leben mit der Bibel einüben? Geistliches Leben und gesunde biblische Lehre bedingen einander! Vgl. Apg 2, 42; Eph 2, 19-22; 2. Tim 3, 14-17.

Vielleicht beginnt alles damit, daß wir Theologen uns neu bewußt werden, welchen Schatz Gott uns mit seinem Wort anvertraut hat, das wir uns oft genug als „Meister der Schrift“ mit unserem Handwerkszeug verfügbar zu machen versucht haben. Vielleicht ist uns über der Routine des Dienstes dieses „Staunen, daß Gott redet!“ (Adolf Pohl) verlorengegangen. Sicher erinnern wir uns an Situationen, wo wir über der aufgeschlagenen Bibel und den durchgearbeiteten Kommentaren gesessen, aber das lebendige Wort nicht gefunden haben. Was machen wir, wenn das Wort des Herrn rar, teuer geworden ist (1. Sam 3, 1), der fromme Betrieb aber weiterlaufen soll? Wie reagieren wir auf das Wunder, wenn der Herr uns sein Wort ganz neu in den Mund legt (Jer 1, 9)? Die Gemeinde wird es uns abspüren, mit welcher Ehrfurcht wir selber uns dem Wort genähert, mit welcher persönlichen Bereitschaft wir gehört, mit welcher Freude wir das lebendige Wort empfangen haben, um es weiterzugeben. Eine neue Begeisterung der Gemeinde für die Bibel hat sicher viel damit zu tun, ob wir Verkündiger des Wortes Gottes die Erfahrung des Jeremia in ähnlicher Weise auch gemacht haben und bezeugen können: „Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost ...“ (Jer 15, 16).

4.2 Der Anleitung zum persönlichen Bibelstudium werden wir sehr viel mehr Bedeutung beilegen müssen. Gut gemeinte Appelle von der Kanzel richten wenig aus, verursachen höchstens bei einzelnen noch ein schlechtes Gewissen. Vorrangig ist es unsere Aufgabe, im Gemeindeunterricht, in Taufgesprächen wie in Gemeindegemeinschaften und Gruppenstunden konkrete Hilfestellung zu geben, wie

dem jeweiligen Lebensalter entsprechend das Bibellesen einzurichten ist, welche biblischen Bücher wir zum Einstieg des Bibellebens etwa empfehlen. Dazu gehört der Hinweis auf Hilfsmittel, die zum geschichtlichen Verstehen der biblischen Bücher beitragen können (Bibellexika, Einführungen, Kommentare, Konkordanzen), die Erarbeitung von Bibelleseplänen und vor allem persönliche Erfahrungen über die unterschiedlichen Wege, die wir selber beim Bibellesen gegangen sind.

Ebenso müssen wir uns einen Überblick über die vielfältigen Bibelausgaben verschaffen, die gegenwärtig zugänglich sind, um etwa Eltern bei der Frage nach Gestaltung der Familienandachten ebenso beraten zu können wie jungen Christen die ihnen angemessene Bibelausgabe empfehlen zu können. Dazu kommt die Anregung, zu existentiell betreffenden Themen auf das Zeugnis der Heiligen Schrift zu hören, um so dem guten Willen Gottes persönlich auf die Spur zu kommen.

Empfehlenswert bleibt das Bibelstudium in Zweierschaften, die sich auf einen Bibelleseplan verständigen und regelmäßig zum Austausch über das Bibelwort treffen. Ebenso können wir zu einem Bibeltagebuch raten, in dem die Gedanken und Erfahrungen zu den gelesenen Bibeltexten aufgeschrieben werden. Wir sollten uns auch nicht scheuen, unseren jungen Christen bestimmte Fragen mit auf den Weg zu geben, durch die sie sich den biblischen Text erschließen können.

4.3 Die Entdeckung der gemeinsamen Arbeit an der Bibel wird dem persönlichen Bibelstudium folgen.

- Die Ortsgemeinde verabredet ein *Jahresthema*, das anhand eines bestimmten biblischen Buches oder biblischer Aussagen erarbeitet werden soll. Alle Gemeindegruppen beschäftigen sich in dieser Zeit mit diesem Buch, ihrem Stil und ihrer Arbeitsweise entsprechend. Am Jahresende werden die Erfahrungen zusammengetragen, die die Jung-schar oder der Seniorenkreis, die Sonntag-schule oder die Jugend, die Frauengruppe oder die Gemeindeleitung mit diesem Buch gemacht haben, was die biblischen Texte bewirkt, an Veränderungen ausgelöst oder an neuer Sicht vermittelt haben.

- Wir sorgen dafür, daß die *Bibel im Gottes-*

dienstraum ausliegt bzw. bitten unsere Gemeindeglieder, ihre *Bibel zum Gottesdienst* mitzubringen. Wir legen Wert darauf, daß der Bibeltext gemeinsam aufgeschlagen, gelesen und verfolgt wird.

- Wir starten einen Versuch, die *Gemeindebibelschule (GBS)* in unserer Gemeinde einzuführen bzw. neue Interessenten zu werben und laden zu einem Erfahrungsaustausch im Gottesdienst ein, bei dem Gemeindeglieder unterschiedlichen Alters erzählen, was sie in ihrer Glaubensgeschichte den biblischen Erkenntnissen und geistlichen Erfahrungen anderer Christen zu verdanken haben.

- Wir starten eine *Umfrage in der Gemeinde*, welche Themen gemeinsam erarbeitet und welche Zeiten dafür angeboten werden sollten.

- Wir geben jeweils bekannt, worüber in der *Bibelstunde* gesprochen wird, ob zu den Themen Heiliger Geist und Geistesgaben, Reich Gottes, Nachfolge, Gebet, Gemeinde und Welt, Christ und Politik etc. miteinander an der Bibel gearbeitet wird.

- Wir planen eine *Kinderbibelwoche*, eine *Bibelausstellung* oder eine *Bibelwoche* zu in der Gemeinde diskutierten Themen.

- In den *Gemeindeguppen* werden *unterschiedliche Formen und Methoden von Bibelarbeiten* vorgestellt und praktiziert.

- Wir erarbeiten auf einer *Gemeindefreizeit* oder in einem *Gemeindeseminar* das theologische Profil eines biblischen Buches oder versuchen, anstehende Gemeindeleitungswahlen biblisch zu bedenken oder miteinander an der Heiligen Schrift eine uns verbindende, verbindliche Sicht von Gemeinde, von Mission etc. zu gewinnen.

- Wir veranstalten ein *Gemeindeseminar* oder eine *Gemeindefreizeit* zum Selbstverständnis, zur Entstehung und zur Wirkungsgeschichte der *Bibel*. Empfehlenswert ist die gemeinsame Erarbeitung des Büchleins von Adolf Pohl „Staunen, daß Gott redet“ (Wuppertal/Kassel 1988), das für die Mitarbeiterkonferenz oder einzelne Gruppen eine anregende und weiterführende Lektüre sein wird.

- Wir nehmen uns vor und stellen uns darauf ein, die *Sitzungen der Gemeindeleitung* und *jede Gemeindestunde* mit einem *Bibelgespräch* zu beginnen (die Zeit, die wir dafür investieren, kommt unseren Beratungen

sicher zu gute!).

- Wir veranstalten gemeinsam ein *Gemeindeseminar* zum *Thema Familienandachten*, tauschen uns über unsere guten und weniger guten Erfahrungen aus, suchen nach neuen Wegen und lassen uns von den Erfahrungen anderer anregen.

- Wir planen gemeinsam ein *Bibelseminar*, wo jeder Teilnehmer seine Geschichte mit der Bibel erzählen, darstellen, vortragen und auch seine Schwierigkeiten mit der Bibel thematisieren kann.

- Wir nutzen die Gelegenheit *ökumenischer Bibelwochen* o.ä., um mit Christen aus anderen Kirchen die Bibel zu lesen! Oder auch durch Zeugnisse von Christen aus anderen Ländern ganz neu biblische Texte zu entdecken und für Aussagen sensibilisiert zu werden, gegen die wir vielleicht schon abgestumpft sind.

- Wir verständigen uns, daß die in der Gemeinde bestehenden *Hauskreise* ein gemeinsames biblisches Thema oder Buch erarbeiten; dazu bereiten sich die Hauskreisleiter gemeinsam vor und tauschen sich über die Gesprächsergebnisse in ihren Kreisen miteinander aus.

Es wäre ein *enormer Gewinn*, wenn uns dabei aufginge, wie die Bibel zu den einzelnen Gemeindegliedern in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen gesprochen hat und spricht, wie die Bibel einzelne begleitet, tröstet und herausfordert. Wenn bei der theologischen Erarbeitung auch deutlich würde, daß die Bibel nicht nivellierend, flächig gelesen und verstanden sein will, sondern daß jeder Text seine Entstehungsgeschichte, seine spezifische Bedeutung und Botschaft, seine eigene Wirkungsgeschichte hat und wir es bei allen Unterschieden immer mit dem Wort des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, des Vaters Jesu Christi, zu tun haben, wäre für ein besseres Verstehen der Bibel viel gewonnen. Gerade in einer Gemeinschaft des Vertrauens müßte das möglich sein, ohne daß wir einander mangelnder Bibeltreue verdächtigen oder uns gegenseitig auf ein ganz bestimmtes Bibelverständnis festlegen müßten.

4.4 Mit der Gemeinde die Bibel leben zu lernen, müßte sich folgerichtig aus den bisherigen Schritten ergeben, wenn wir dem Anspruch des Wortes gerecht werden wollen.

- Vielleicht nehmen wir uns *im Gottesdienst*

die Zeit, zunächst Erfahrungsberichte darüber zu hören, was der Predigttext vom vergangenen Sonntag bei einzelnen ausgelöst, wie er sie begleitet hat, bevor wir eine neue Predigt hören. Oder wir fragen im Predigtgespräch gemeinsam nach der Konkretion des Wortes, das wir gehört haben und als ein Wort Gottes für uns anzunehmen bereit sind.

● Wir stellen unsere *Gemeindestrukturen in das Licht des Wortes Gottes* und fragen selbstkritisch, ob unsere Ordnungen und Traditionen den neutestamentlichen Bildern von Gemeinde entsprechen; was der Erneuerung bedarf. Evangeliumsgemäßes Gemeindeleben setzt evangeliumsgemäße Gemeindestrukturen voraus!

● Eine Gruppe in der Gemeinde wird gebeten, regelmäßig die gesellschaftspolitischen Herausforderungen und drängenden Themen unserer Zeit zu benennen (nicht in der pauschalen Weise, wie wir oft für die „Welt“ Fürbitte tun!) und von der Heiligen Schrift her Ansatzpunkte für ein evangeliumsgemäßes Verhalten in Stellungnahme, Aktionen, Umdenken etc. zu skizzieren, die den einzelnen in ihrer Gewissensentscheidung helfen.

● Wir annoncieren in der Tageszeitung, daß wir in unserem Gemeindehaus einen überkonfessionellen Bibellesekreis beginnen, zu dem unsere Nachbarn herzlich eingeladen sind. Ähnliches lohnt sich auch für einzelne Berufsgruppen (Hausfrauen, Studenten, Zivildienstleistende, Soldaten etc.) anzubieten.

● Wir fragen gemeinsam: Wie sieht Christusnachfolge angesichts des kommenden Gottesreiches aus? Welche neutestamentlichen Texte haben wir zu diesem Thema bisher ausgeblendet oder so interpretiert, daß sie uns nicht mehr herausfordern? Welche konkreten Schritte können und müßten wir gemeinsam einüben, weil wir es nur miteinander schaffen, Kontrastgemeinschaft in dieser Welt zu sein? Geredet haben wir darüber oft genug, wie das theoretisch aussehen müßte, dem kommenden Herrn Jesus Christus in dieser Welt nachzufolgen. Nun ist es an der Zeit, in kleinen Gruppen einzelne Schritte einzuüben, wie Nachfolge den Hörern der biblischen Texte heute aufgegeben ist. Sicher werden wir uns als Ortsgemeinde hier nicht zu einem Modell verpflichten können, wohl aber dürfen wir erwarten, daß in einzelnen Gruppen verbindliche Schritte eingeübt und

gegangen werden.

Werden wir dem biblischen Verständnis von Mission gerecht? Trägt unser Gemeindeleben dem Rechnung, was wir als Sendung der Gemeinde Jesu im Neuen Testament beschrieben finden? Auch das wird zu konkreten Verhaltensweisen führen, wenn wir uns diesem Thema wirklich stellen.

Wie redet die Bibel vom Gottesdienst, von der Einheit des Leibes Jesu Christi, von Rechtfertigung und Heiligung, von Gesetz und Evangelium? Welche Aspekte dieser biblischen Themen leben unter uns, was haben wir vernachlässigt, was müssen wir neu entdecken und neu leben lernen?

Was bedeuten biblische Texte zur christlichen Lebensgestaltung für unsere Gemeindeglieder in unterschiedlichen Berufsgruppen, also für Rechtsanwälte, Lehrer, Ärzte, Krankenschwestern, Hausfrauen, Manager, Personalchefs, für Gemeindeglieder in politischen Funktionen etc.? Was im Predigtgottesdienst so nicht ausgeführt werden kann, müßte in kleinen Gesprächsgruppen ausgetauscht und konkretisiert werden, damit wir das Wort Gottes als Hilfe und Anweisung zum Leben in der Christusnachfolge heute für uns begreifen und umsetzen können. Es versteht sich, daß der Pastor bzw. die Theologische Mitarbeiterin hier nicht allein kompetente Ratgeber und Schriftausleger sind, sondern hier ist wieder die Gemeinde insgesamt herausgefordert, auf das Wort Gottes zu hören und miteinander nach der Wahrheit in concreto et actu zu fragen.

● Die Bibel ist kein „Groschenroman“, keine seichte Bettelktüre, und ihr Ertrag ist nicht billig zu haben. Es macht Mühe, Schätze zu heben. Aber es geht wirklich um Schätze, die wir als Gemeinde gemeinsam neu entdecken sollen, wenn wir uns dieser Arbeit an der Bibel stellen (Ps 119, 162). Gewiß ist es eine Wirkung des Heiligen Geistes, wenn unter uns die Freude am Wort Gottes neu geweckt wird. Wir dürfen gespannt sein, was sich daraus an Veränderung und Erneuerung für uns persönlich wie für unsere Gemeinden ergeben wird. Denn ein folgenloses Bibelstudium soll es nach dem erklärten Willen Gottes nicht geben (Jes 55, 10f.; Mt 13, 8).

Edwin Brandt
Rennbahnstr. 115
W-2000 Hamburg 74